

Der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
5 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. B.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Lithograph:
Th. Steinhäuser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Inf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Name eines einpal-
tigen Garnanzetteltes heißt
beim einmaltigen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 8. B., ercl. der
Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Been bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse; wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 38. Hermannstadt, Donnerstag am 14. Februar 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Februar.

Ueber die Zolldebatte im ungarischen Abgeordnetenhanse lesen wir im „Besten Journal“:

Die Generaldebatte über die Zollvorlagen geht ihrem endlichen Abschlusse entgegen. Die maßgebendsten Redner auf allen Seiten des Hauses haben ihr Wort abgegeben und ausreichend motiviert; das Material ist bereits mehr als erschöpft und bezeugt die überaus zweckmäßige parlamentarische Institution der Cloture, so wäre es nur mit allgemeiner Zustimmung zu begrüssen, wenn die Discussion durch Mehrheitsbeschluss abgebrochen würde auf die Gefahr hin, daß ein bis anderthalb Duzend wohlpraparierte und seit Wochen dem Gedächtnisse der respectiven Herren Abgeordneten eingepörrte Reden vorläufig in den Brunnen fallen würden, um bei irgend einem Punkte der Specialdebatte wieder aufzutauhen. Verloren wäre damit wahrhaft blutwenig, ja vom Standpunkte des allgemeinen Nutzens hätte wohl noch eine größere Serie von Reden ausfallen mögen, ohne daß dem Niveau, auf welchem sich die Debatte bewegte, in irgend einer Beziehung Abtrag geschähe wäre. Denn sehr wenige Reden ausgenommen — und zu diesen Ausnahmen gehörten nicht immer die zündendsten und wirkungsvollsten Ausführungen — war das Niveau der Debatte kein allzu hohes, vielmehr bewegte sich diese zumeist in der Wiederholung der Erörterungen, welche seit Jahr und Tag in der Tagespresse besser und schärfer zum Ausdruck gekommen waren.

Was in der großen Debatte mit zwingender Gewalt sich aufdrängen mußte, das war der Mangel an volkswirtschaftlichen Capacitäten, an welchen unter Abgeordnetenhaus leidet. Der Dilettantismus, diese eigenthümliche charakteristische Erscheinung unseres socialen Lebens, machte sich auch in der Zolldebatte breit, ja es gab nicht wenige Reden, welche sich nicht einmal zu dieser Höhe aufzuschwingen vermochten. Und dieser Charakterzug der Debatte trägt wohl die Schuld an der Unfruchtbarkeit derselben, an dem Mangel an positiven Ideen, an welchem dieselbe krankt. Die Opposition müßte sich ab, zu beweisen, daß der Ausgleich absolut schlecht ist, die Regierungspartei suchte ihr ganzes Heil in der Verfechtung der Ansicht, daß der Ausgleich nicht gar so schlecht sei und daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein besserer nicht zu erreichen sei. Sturz des Cabinets war das ganze Streben auf der einen Seite, Erhaltung des Ministeriums bis nach Votierung des Ausgleiches die ganze Tendenz der Gegenpartei. Ein einziger Redner brachte eine mehr als negative Kritik, was er aber Positives brachte, waren unausführbare Excentricitäten.

Die Position des Cabinets hat sich im Laufe der Debatte weder verbessert, noch verschlechtert. Es wird mit Mühe und Noth den Ausgleich durchsetzen, vorausichtlich mit einer etwas stärkeren Majorität, als welche die jüngste Pr. beschließung ergab. Den Dank hierfür mag es jener staatsmännisch klugen Führergruppe abtrotzen, welche ihre persönlichen Aspirationen der Lage der Dinge unterordnen, welche Toga den ganzen Triumph, aber auch das ganze Odium der Ausgleichsmission überlassen und dabei den Ausbruch einer nutzlosen inneren Krise in einer von europäischen Krisen schwer heimgeführten Zeit hintanhaltend wollten.

Die „Neue freie Presse“ schreibt: Der von unserem Cabinet gemachte Vorschlag, in Wien eine europäische Konferenz zur definitiven Regelung der Orient-Frage abzuhalten, kann als zu Boden gefallen betrachtet werden. Rußland will von der Grundfrage, welche Graf Andrassy für die Konferenz aufstellte, dem Pariser Vertrage, ebensowenig wissen, als von Wien als beantragtem Siege der Konferenz. Dann paßt ja Rußland überhaupt für den Augenblick die Konferenz nicht. Der „frante

Mann“ liegt abgewürgt zu Boden, das Todesprotocoll muß jetzt abgefaßt und die Verlassenschaft angeordnet werden, und dieses Geschäft will und wird Rußland allein besorgen. In zwei Monaten, wenn dies Alles abgemacht ist, wird die Konferenz an einem stillen Orte, etwa in Bern oder Kaufan.se, unter dem Vorsitze des Fürsten Gortschakoff zusammentreten, welcher glorreich seine Diplomaten-Kaufbahn abschließen wird mit der Vernichtung des Pariser Vertrages und des türkischen Reiches. Die Minister des Auswärtigen der Signatar-Mächte werden auf dieser Konferenz nur erscheinen, um die Resultate ihrer wunderbaren Politik seit zwei Jahren zu ratificiren. Binnen sechs Wochen wird das neue Protocoll von Rußland fertiggebracht sein, und diejenigen, welche das Berliner Memorandum unterfertigt, werden sich bequemen müssen, das Protocoll zu unterzeichnen, durch welches dem Triumphe der panslavistischen Revolutionen-Politik die europäische Sanction verliehen werden wird.

Ueber Stimmung und Vorgänge im Cardinalcollegium zu Rom liegen zahlreiche, einander widersprechende Meldungen vor, aus denen kein Urtheil über den wahren Sachverhalt zu folgern ist. So viel dürfte sicher sein, daß die beiden Parteien der „Unersöhnlichen“ und der „Gemäßigten“ einen harten Strauß ausfechten werden und man sonach einem langandauernden Conclave entgegenzusehen kann. Als Candidat für den päpstlichen Stuhl wird heute vielfach Cardinal Moretti, Erzbischof von Ravenna, genannt, den Pius besonders empfohlen haben soll. Die Garnison Roms wird zeitweilig verstärkt. Keine katholische Macht verzichtet auf ihr Exklusiv-Recht, welches jedoch mit großer Reserve ausgeübt werden wird. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Vatican den italienischen Hof und die Regierung zum Begräbniß laden werde. Die Verwandten des Papstes sind angekommen. Vier der anwesenden Cardinäle sind krank, darunter Decan Amot, an dessen Stelle di Pietro ernannt wird. Das Municipium Roms hat seine Sitzungen eingestellt. Der „Operatore Romano“ klagt über die Indifferenz dieser Behörde. Die Regierung hat erklärt, daß sie die Verlegung des Conclaves nach Malta nicht hindern könne, sie jedoch als schädlich für das Papstthum erachte, als freiwilliges Exil. Das Pontificat habe durch das Garantegesetz Gelegenheit, sich den nunmehr geschichtlichen Ereignissen anzupassen. Die Ueberzeugung waltet vor, daß das Conclave in Rom stattfinden werde.

Der „Schl.“ Zeitung.“ meldet man aus St. Petersburg Folgendes über russische Rüftungen gegen Oesterreich: Aus Anlaß des Befehls, die Formirung von neuen 44 Reserve-Bataillonen in der Stärke von 50,000 Mann betreffend, zählen die hiesigen Blätter die weiteren Ressourcen der russischen Armee auf. Außer den schon gebildeten 55 und der jetzt in Bildung begriffenen Reserve-Bataillonen, kann Rußland in jedem Augenblicke neue 68 Bataillone aufstellen und mit Allem versehen, was zur vollkommenen Kriegsbereitschaft gehört. Dazu kommt das im Juli vorigen Jahres berufene Contingent, welches jetzt schon zum größten Theile eingestellt ist und unvorzüglich auf Kriegsfuß gestellt werden kann. Schließlich stehen der Regierung noch 200,000 vor Kurzem einberufener Recruten zu Gebote. Dies stellt zusammen eine Macht von nahezu 500,000 Mann dar, um welche die Arme in kürzester Zeit verstärkt werden könnte.

Nach Konstantinopeler Depeschen, welche in London eingetroffen, sieht man dort abermals vor einer Ministerkrise. Im türkischen Parlament wurde die Regierung angegriffen, weil sie das Amt eines Großveziers abgeschafft habe, ohne diese Maßregel zuvor dem Parlamente zur Begutachtung vorgelegt zu haben. Auch das Programm des neuen Cabinets-Chefs Achmed Bessif Pascha wurde in der Kammer stark bemängelt. Letztere läßt sich übrigens von der Panique nicht mit fortreißen. Als stünde man tief im Frieden, legt sie unerbitlich die Sonde an die Corruption im Staatswesen und erweist damit nicht nur einen erfreu-

lichen Geist der Unabhängigkeit, sondern vollzieht auch damit die schwere Vorarbeit für die Reform des Staatswesens nicht nur in dem noch der Türkei verbleibenden europäischen Theile des Landes, sondern auch in Asien. Kalt Blut behalten im Sturm, ist auch für ein Parlament die vorzüglichste Eigenschaft.

Der erste und der zweite Friede von Adrianopel.

Nahzu vor einem halben Jahrhundert, in den ersten Tagen des Sept. 1829, stand eine russische Armee in denselben Positionen zwischen Adrianopel und Konstantinopel, die sie jetzt bei Abschluß des Waffenstillstandes eingenommen. Von Adrianopel hatte Diebitsch Truppen gegen Kirklissa einer- und Demotika andererseits vorgeschoben. Jener linke Flügel bei Kirklissa setzte sich mit der Flotte in Verbindung, welche mittlerweile in die Bucht von Midia eingelaufen war, der andere rechte Flügel aber marschirte gegen Enos am Ägäischen Meer, das er auch am 7. Sept. erreichte. Das Centrum rückte auf der großen Straße nach Konstantinopel vor, besetzte Esli-Baba und Kule-Burgas, die Avantgarde kam nach Karifran und streifte bis Tschorla und Kobotso. Die russische Armee befand sich auf dem halben Wege von Adrianopel nach der Hauptstadt des türkischen Reiches, und hielt mit ihren Flügeln Midia am Schwarzen und Enos am Ägäischen Meer besetzt. Da wurde am 14. Sept. der Friede unterzeichnet. Dies war der erste Friede von Adrianopel, dessen zweite verbesserte Auflage nunmehr geliebert worden ist.

Es wird sich ein gewaltiger Unterschied zwischen jenem ersten Frieden von Adrianopel und demjenigen herausstellen, der wahrscheinlich den Namen des zweiten Friedens von Adrianopel tragen dürfte. Schon die militärische Lage der russischen Armee ist Ende Januar 1878 eine ganz andere gewesen als Ende August 1829. Diebitsch bestand sich zwar in stetem Vorrücken und bald in der Nähe der Hauptstadt — doch, wenn je von irgend einem Heerführer gesagt werden konnte: er sei nur vorwärts marschirt weil er nicht zurück gefonnt, so war dieß bei dem russischen General der Fall, der im Sommer 1829 mit russischen Truppen zuerst den Balkan überschritten. Diebitsch hatte die türkische Armee nördlich des Balkans bei Kulewitza geschlagen und dieselbe über das Gebirge zurückgedrängt; doch wie sie devoutirt und in Abtheilungen aufgelöst hinter dem Balkan angekommen waren, wichen bedeutende Theile derselben, statt in der Richtung gegen Konstantinopel zurückzugehen, nach Westen aus, gingen an den Balkan zurück, blieben also im Rücken der vorrückenden russischen Armee. Bei Philippopol stand überdieß der mit 40,000 Mann aus Epirus herbeigelegene Mustafa Pascha von Slobra. Cholera und bössartige Fieber wütheten in den Reihen. Die Effectivstärke des russischen Heeres schmolz täglich mehr und mehr zusammen. In Adrianopel angekommen, zählte die Armee nur noch 20,000 Mann, und nur mit 13,000 Mann brach Diebitsch gegen Konstantinopel auf. Mit so geringen Kräften konnte er sich wohl nicht schmeicheln Konstantinopel zu nehmen; aber vorwärts mußte er, weil hinter ihm Mustafa Pascha stand, bereit ihm den Weg vorzulegen, wenn er sich es einfallen ließe umzulehren. Nur ein rascher unter dem Eindruck des russischen Vormarsches abgeschlossener Friede konnte Diebitsch retten. In Konstantinopel herrschte eine große Panik; was hinter dem Rücken der russischen Armee vorging, davon mußte man wenig oder nichts. Die Diplomaten arbeiteten Diebitsch eifrig in die Hände, denn, wie wir aus den Aufzeichnungen die Genz hinterlassen wissen, lag den europäischen Großmächten alles daran einen Krieg beendet zu sehen, welcher nun Jahre lange den europäischen Frieden be-

Fenilleton.

Das Armband.

Novelle von Arthur Breslawski.
(Fortsetzung.)

III.

Graf Henri de M. war der Vater des Obersten Armand. Er war ein Mann von edlem Charakter und großem Stolze. Nebenbei besaß er einen scharfen Verstand, ein gutes, für alles Schöne empfängliches Herz und eine ausgezeichnete, tiefgehende Bildung. Sein einziger Fehler war sein großer Stolz, nicht auf seine Ahnen, sondern auf seine Ehre und den guten Ruf seines Namens. In seiner Jugend war er in den brillantesten Salons von Paris oft zu sehen. Jedoch heiratete er bald und zog sich dann auf seine Güter zurück, wo er den Wissenschaften lebte und seine Frau ihm ein ungetrübtes Glück bereitete. Er hatte eine sehr gute Wahl getroffen. Seine Frau war ein anspruchsloses Wesen von großer Schönheit und Herzensmilde. Leider wurde diese schöne Ehe nicht segnet und nach 5 Jahren stillen Glückes starb die Gräfin plötzlich an einem Herzschlage. Der Graf reiste 10 Jahre lang in allen Weltgegenden, um sich zu zerstreuen. Aber das Andenken der theueren Gattin konnte die Zeit nicht verwischen, wenn auch der Schmerz um ihren Verlust gemildert wurde? Reicher an Erfahrungen aller Art kehrte er heim. Er war nun 40 Jahre alt und reich. Grund genug, damit alle Wüster, welche heiratsfähige Töchter besaßen, nach ihm angethan, sobald er wieder in Gesellschaft erschien. Er dachte zuerst gar nicht an eine Heirat. Zudem machte er die Bekanntschaft der jungen, reizenden Witwe eines Generals, und diese umstrickte ihn mit der Gewandtheit einer vollendeten Komete bald so sehr, daß er sie heiratete. Sie hatte bald erkannt, daß bei dem Charakter des Grafen, ein vergebliches Mühe wäre, in ihm Liebe erwecken zu wollen. Daher klebte sie sich stets in's Gewand strenger Tugend,

und wußte dem Grafen soviel vorthellhafte und schöne Eigenschaften zu zeigen, daß er, von dem Gefühle der größten Hochachtung gegen sie erfüllt in ihr die würdige Nachfolgerin seiner unvergeßlichen Gattin sah. Sie benützte dies zu ihrem Vortheil, denn es war für sie von größter Wichtigkeit, den Grafen zu heiraten, — weil sie das, von ihrem ersten Manne ererbte Vermögen schon ganz verschwendet hatte, nicht mehr in der ersten Blüthe ihres Lebens stand, und endlich, weil der Witwenstitel ihr als ungenügender Deckmantel für ihre Koketterien und galanten Liebhabereien erschien.

Bald nach der Hochzeit hatte der Graf Gelegenheit genug seine thörichte Handlung zu bereuen. Seine Frau trieb nämlich einen ungeheueren Luxus, machte ein glänzendes Haus und hatte Liebhaber und Anbeter. In sehr kurzer Zeit waren die letzten Reste ihres Vermögens verschwendet, und die großen Einkünfte des Grafen genühten ihr kaum. Der Graf, zu stolz ihr Vorwürfe zu machen, verschloß seinen Schmerz in sich selbst und widmete sich mehr als je den Wissenschaften. Nach einem Jahre wurde ihm ein Sohn geboren, Armand. Um seinen Namen zu schonen, verwarf der Graf jeden Gedanken an eine Trennung von seiner Frau. Er ließ sie gewähren und lebte für sich. Auch das Kind beobachtete er gar nicht; er schien einen geheimen Widerwillen gegen dasselbe zu hegen. So verging die Zeit.

Eines Tages, Armand war schon 4 Jahre alt, betrachtete ihn sein Vater mit größerer Aufmerksamkeit, als sonst.

Sie waren allein. Plötzlich nahm der Graf das Kind auf seinen Arm, und trat so vor einen großen Spiegel. Lange verglich er diese beiden Gesichter; das eine, noch nicht entwickelte, jugendliche, das andere, vor der Zeit gealterte, vom Schmerz entstellte.

Mit einlicher Sorge forschte er nach Ähnlichkeit in den Zügen. Das Resultat schien befriedigend zu sein, denn eine Thräne stahl sich aus seinen Augen, und das Kind heftig an seine Brust drückend, rief er mit gerührter Stimme: „Mein Sohn! Mein Sohn!“ — Von nun an war er der Vater, und auch der einzige Gesellschaft Armand's. Seine Mutter kümmerte sich gar nicht um ihn. Sie zeigte auch keinerlei Er-

stausen über die plötzliche Zärtlichkeit des Grafen für Armand. Dieser wuchs heran und wurde seinem Vater in physischer, wie auch in moralischer Hinsicht immer ähnlicher. Der Graf beschäftigte sich nur mit ihm. Er leitete seine Studien, und flößte ihm von früh auf die strengste Wahrheitsliebe und größte Ehrenhaftigkeit in allen Handlungen und Worten ein.

So wuchs Armand zum Jüngling heran. Für seinen Vater hatte er eine grenzenlose Liebe und Hochachtung. Für seine Mutter hegte er keine Liebe. Er konnte auch keine hegen; aber sein Vater hatte ihm Achtung vor ihr eingeflößt. Er war 18 Jahre alt, als ihn sein Vater zum erstenmale in eine Gesellschaft führte. Seine Mutter unterhielt sich nach gewohnter Art, sein Vater war in einem Gespräche mit alten Freunden begriffen. So ließ selbst überlassen, strich Armand durch die Säle und kam in ein kleineres Zimmer, wo einige Spieltische aufgeschlagen waren.

Er drückte sich in eine Fernsperne und sah dem Spiele zu. Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit durch ein Gespräch gefesselt, welches drei junge Männer unter sich führten.

„Die Gräfin M. ist auch hier,“ sagte der eine. „Sie ist noch immer eine hübsche Frau,“ bemerkte der zweite. „Fah,“ machte der dritte, „wer ist denn jetzt ihr Geliebter?“ — „Wir scheint, C., oder M., oder auch alle Beide.“ — „Sie hat einen Sohn?“ — „Ja, er ist heute zum ersten Male in der Gesellschaft.“ — „Da muß er schon ungefähr 18 Jahre alt sein.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß sie einen so großen Sohn haben könnte.“ Sie hat sich sehr gut conservirt.“ — „Wer war denn ihr Geliebter, als sie das Kind bekam?“ — „Das weiß ich nicht bestimmt, vielleicht war es D. oder F.“

Die jungen Leute entfernten sich. Armand hörte nichts mehr. Er war einer Ohnmacht nahe. Trotzdem er noch jung und unerfahren war, so kannte er dennoch das Leben schon soweit, daß er aus dem Gehörten leicht Schlüsse ziehen konnte, welche für seine Mutter nichts weniger als ehrenhaft sein konnten.

drohte und von welchem Genz überzeugt war, daß er, im Fall er damals nicht beendete würde, im nächsten Frühjahr ganz Europa in Flammen setzte. Preußen leistete damals Rußland den ersten großen Dienst: es war vornehmlich das Verdienst Preußens, daß der Friede so rasch zu Stande kam. Für die russische Armee war aber gerade dieses rasche Zustandekommen des Friedens sehr wesentlich. Einem Friedensschluß selbst war Zar Nikolaus schon im Sommer 1829 nicht abgeneigt gewesen. 1828 hatte Rußland Schläppen erlitten, den zweiten Feldzug 1829 unternahm es nur, um sich zu rehabilitiren. Dieß war schon im Juli gelungen: kein Grund also noch weiter etwas zu riskiren. Die Diplomaten, die in Konstantinopel die Sache Rußlands führten, konnten dem Sultan die Versicherung geben, daß der Zar sehr gemäßigte Forderungen stellen werde. Dieß war nun nicht ganz der Fall: denn als die türkischen Unterhändler am 28. Aug. im russischen Hauptquartier zu Adrianopel eintrafen, überraschte sie Feldmarschall Diebitsch mit harten und weitgehenden Forderungen, von welchen er jedoch, die Schwächen seiner militärischen Lage wohl kennend, bald so viel nachließ, daß ein Friede zu Stande kam, der für Rußland ehrenvoll war, ohne, wie man heute wohl sagen kann, für die Türkei drückend zu sein. Rußland stellte der Pforte in Europa die Moldau und Walachei zurück, in Asien das Paschalik von Karz und jene von Erzerum und Bajasid. Dagegen behielt es die Festungen und Städte Akhalzik, Anapa, Poti u. a. Die Pforte zahlte eine Kriegskostenentschädigung an Rußland, und außerdem eine Entschädigung von 1 1/2 Mill. holländischen Ducaten an russische Unterthanen, welchen in einem besonderen Artikel die vollste Handelsfreiheit im türkischen Reiche zugesichert wurde.

Die beiden für die Pforte wichtigsten Bestimmungen betrafen ihr Verhältniß zu den Fürstenthümern und jenes zu Griechenland. Den Fürstenthümern wurden nicht nur ihre früheren Privilegien neuerdings bestätigt, sondern es ward auch bestimmt, daß, um den Verhältnissen mehr Stetigkeit zu geben, die Hospodare nicht mehr, wie bisher, auf 7 Jahre, sondern auf Lebenszeit gewählt werden sollten; daß die Hospodare ferner sich nur mit ihren Divans zu berathen haben und von der Pforte in Verwaltung der inneren Verhältnisse nicht gehört werden dürfen. Griechenland betreffend mußte sich die Pforte herbeilassen, dem Londoner Vertrag der Mächte vom 6. Juli 1827 beizutreten. So wurden Griechenland ganz und die Donau-Fürstenthümer zum großen Theil dem Scepter des Sultans entzogen; aber die Moldau und Walachei hingen schon ohnedies nur lose am Reich, und der Verlust des entlegenen Griechenlands ließ sich am Ende auch verschmerzen. Keinesfalls bedrohte der Verlust desselben das Leben des Reiches. In England war man dennoch mit den Friedensbedingungen höchst unzufrieden. Lord Wellington schrieb: daß dieser Friede die Interessen, die Machtstellung, ja selbst die Unabhängigkeit und Würde der Pforte verlege. Nicht weniger war Lord Aberdeen beunruhigt: er bemängelte sich in der Folge sogar eine große Allianz der Mächte zu Stande zu bringen, um den Frieden im Orient zu sichern und die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei zu garantiren. Sein Project fand jedoch wenig Anklang; selbst in Oesterreich beurtheilte man es dahin: daß England sich um die Unabhängigkeit der Türkei bekümmert stelle, während es eigentlich nur darum bekümmert sei, daß die Türkei nicht mehr in dem Maße wie bisher von England abhängig sein werde. Die Türkei kam denn auch bald für ein Jahrzehnt unter russische Vormundschaft; die englischen Staatsmänner hatten die richtige Witterung gehabt. Immerhin war der Friede von Adrianopel noch durchaus nicht der Anfang vom Ende, und es war Uebertreibung, wenn Wellington sagte: er hätte lieber den Einmarsch der Russen und die Auflösung des türkischen Reiches gesehen: denn dann würden die Mächte doch gezwungen gewesen sein, sich zu einer Neugestaltung des Orients zu entschließen. Wir meinen: Lord Beaconsfield würde heute gern etwas dafür geben, wenn der zweite Friede von Adrianopel nicht schlimmer wäre, als es der erste gewesen, und würde gern darauf verzichten, die Russen so nahe vor Konstantinopel zu sehen, geschweige denn daß er sie in Konstantinopel selbst sehen wollte.

Europa sürchtete 1829 den Ausbruch eines allgemeinen Krieges, wenn der Friede zwischen Rußland und der Türkei nicht zu Stande komme, jetzt ist es gerade umgekehrt. Der abgeschlossene Friede rückt die Gefahr einer europäischen Conflagration erst recht nahe. Der Friede von 1829 war für die Türkei eine Capitulation mit Ehren, der Friede aber, den Rußland ihr heute aufzwingt, ist eine Capitulation auf Gnade und Ungnade. Den Verlust Bulgariens wird der entrüstete Staatskörper kaum mehr zu ertragen im Stande sein, und gegenüber dem Rußland das auf den Höhen des Balkans, vielleicht sogar am südlichen Fuße des Gebirges, Stellung genommen hat, wird der Sultan in Stambul kaum mehr etwas Anderes sein, als ein gebuldeter Vasall mit einem Leben auf Zeit. Wir begreifen es vollkommen, daß Rußland seine Erfolge ausnützt: die Verantwortung und der Schaden fallen auf jene, welche es zugelassen, daß es so große Erfolge errungen. Der Friede, zu welchem Rußland heute die Türkei zwingt, steht ganz im Verhältniß zu seinem Sieg und der militärischen Position, die es im Januar in Adrianopel eingenommen, und die durchaus nicht jene schwachen Stellen zeigt, welche die militärische Lage Diebitsch 1829 bezeugen. Weil der Friede 1829 für Rußland nicht sonderlich günstig ausgefallen, so konnte es seitdem mit der Behauptung die Welt täuschen: es trachte gar nicht nach Erweiterungen in der europäischen Türkei und habe dieß auch bei jenem Friedensschluß bewiesen; auch jetzt ist es unter derselben Maske in den Krieg gezogen, und würde auch sicherlich ungenügend geblieben sein, wenn es den Krieg nicht so glücklich geführt hätte

und nicht bis an die Thore Konstantinopels gedrungen wäre. Jetzt kann es der Versuchung nicht widerstehen und will die Frucht pflücken; sicherlich ist dieselbe nahezu reif — das Jahr 1877 hat ihre Reife weitlich gefördert — und wer indifferent der Sache gegenübersteht und überdies im Vollgefühl seiner Kraft keinen Grund hat, irgend etwas fürchten zu müssen, der könnte wohl eher heute jener Ansicht Wellingtons sein: daß es besser wäre, statt ein Ende, das unabänderlich eintreten, hinauszuverschieben, dasselbe rasch herbeizuführen, den Theilungsproceß einzuleiten, damit Europa nicht noch einmal all' dieß durchzumachen habe, was es im letzten Jahre durchgemacht. Der Arzt darf nichts thun, um das Ende eines Kranken zu beschleunigen, möge sein Tod noch so sicher sein und er noch so sehr leiden: gegenüber Staaten ist aber das Mittel erlaubt und die politischen Heilskünster haben es bereits einmal, vor etwas weniger denn einem Jahrhundert, bei Polen in Anwendung gebracht. (N. N. 3.)

Rumänische Journalstimmen.

„Pressa“ äußert sich über die Motion der gesetzgebenden Körper betreffs Bessarabien wie folgt: Der eben so weise, als erhabene Beschluß, welchen die Deputirtenkammer gefaßt hat, ist ein Zeichen der Stärke Rumäniens, beweist Europa, daß wir, wie in früheren Zeiten, großen Ereignissen gegenüber einig zusammenstehen und den Fremden nur einen Körper und eine Seele zeigen. Die gleichlautende Sprachweise der rumänischen Blätter, das gänzliche Vergessen aller gegenseitigen Anklagen, die Beseitigung jeder Zwietracht zwischen den Söhnen ein und derselben Mutter, gibt ferner Zeugnis davon, daß Rumänien fest entschlossen ist die größten Opfer zu bringen ehe es sich beugt und zwingen läßt, auch nur ein Theilchen seines ererbten Bodens herauszugeben.

„Romania-Libera“ bespricht die russische Politik und sagt: Wir sind nicht in der Lage zu durchschauen, welches moralische Interesse die russische Diplomatie mit dem Kunststückchen verfolgt, die schönste und höchste Idee für welche ein Volk kämpfen kann und für welche ausgeblüht das Volk Peters des Großen gekämpft hat, zu profaniren. Traurige Politik! Gilt denn der moralische Credit bei den Diplomaten nichts mehr? Es bedarf keiner sehr großen Beobachtungsgabe, um herauszufinden, daß der Ruhm Rußlands getrübt ist. Die Nachricht, daß Kaiser Alexander den Entschluß gefaßt hat, jahrelang unterdrückten Völkern die Fesseln abzunehmen, wurde von ganz Europa mit Jubel begrüßt. Wie aber Rußland diese Mission erfüllt hat, darüber wird man jetzt zu urtheilen wissen. Auf zur Arbeit, alle, die Ihr dem Lande Hilfe bringen könnt, die Stunde der Vergeltung hat geschlagen!

„Timpul“ ist der Ansicht, daß sich Rumänien bei der Conferenz nur auf den Pariser Tractat stützen müsse und fährt fort: Der Kaiser von Rußland will sein Wort nicht brechen, aber das russische Volk verlangt durchaus Bessarabien. Auf diese Weise könnte jeder, zwischen zwei Mächten abgeschlossene Vertrag annullirt werden. Wir wollen überhaupt gar nichts von Rußland und verlangen nicht einmal dessen speciellen Schutz; was wir einzig und allein wünschen und zu fordern auch berechtigt sind, ist die Respektion der mit uns abgeschlossenen Convention. Rußland hat sich nicht für uns geschlagen, wie haben niemals Rußland gebeten, daß es mit den Türken Krieg führe, folglich hat es auch kein Recht mit den Türken in unserem Namen zu verhandeln. Aus diesen Gründen sagen wir nochmals: Wir wollen nichts von einem Arrangement mit Rußland hören und gestehen deshalb diesem Staate auch nicht die Befugniß zu, über uns zu beschließen.

„Resboul“ fordert die Regierung auf, die rumänischen Truppen aus Bulgarien sofort zurückzuziehen und nach Bessarabien, zum Schutze dieses Landes zu senden, gleichzeitig aber einen Aufmarsch aller waffenfähigen Männer zu richten und mit denselben den Stand der Armee auf mindestens 150,000 Mann zu bringen. Das Blatt erklärt zwar überzeugt zu sein, daß man trotz dieser formidablen Macht, gegen Rußland nichts werde ausrichten können; allein es handle sich im vorliegenden Falle auch nur darum, dem Kaiser zu beweisen, daß wir nur der Macht weichen, was er bei Viena noch nicht gesehen hat. Schließlich wünscht „Resboul“ nichts anderes, als die sofortige Abiegung und Verhaftung der gegenwärtigen Minister, weil sie überhaupt eine Vereinbarung mit Rußland abgeschlossen haben.

Juland.

Budapest, 11. Februar. In der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wird der Communications-Minister Thomas Pöchy die Interpellation Ladislavs Perczel's beantworten.

Zur Zwißdebatte sind noch folgende Abgeordnete als Redner vorgemerkt und zwar für den Entwurf: Karl Gebbel, Ladislav Koriznic und Graf Emanuel Pöchy; gegen den Entwurf: August Pulst, Bela Hunyady, Albert Nemeth, Max Urmernyi, Andreas Raky, Dionis Pogony, Josef Vidlicskay, Graf Ferdinand Zay, Gustav Tarnocz, Adar Molnar, Franz Chorin, Desiderius Bernath, Julius Meczey, Josef Rajak, Siegmund Gatar und Johann Paczolay.

Budapest, 12. Februar. Karl Gebbel sprach in der heutigen Sitzung für die Vorlagen, verwahrte sich aber dagegen, daß in diesem Votum ein Vertrauensvotum für die gegenwärtige Regierung gegeben sei.

gnigen. Er war reich und unabhängig; so konnte er sich ganz seinen Studien hingeben. Nur zuweilen begleitete er seine Mutter, der er äußerlich die größte Achtung zeigte, in Gesellschaften. Er liebte die Einsamkeit sehr und da er Niemand fand, der ihn verstanden hätte, so ging er nur dann in Gesellschaft, wenn ihn seine Mutter aufforderte. Die Damen gogen ihn nicht an, obwohl manche ihre Nege nach dem reichen und jungen Grafen auswarfen. Das Gefühl der Liebe war ihm noch unbekannt, einige leichte Empfindungen abgerechnet, in denen er übrigens bald die Nichtigkeit erkannte.

So war er 28 Jahre alt geworden und hatte sich ruhig dem Schicksale gefügt, welches ihm, wie er glaubte, die Liebe für immer verweigert hatte. Da sollte er eines Andern belehrt werden.

IV.

Eines Tages, während dem Speisen, sagte seine Mutter zu ihm: „Frau von Surville ist wieder hier und wird jetzt auch längere Zeit hier bleiben; denn ihr Mann, der, wie Du weißt, Gesandter an einem kleinen Hofe von Deutschland war, hat seinen Posten niedergelegt. Wir werden hingehen“, fuhr sie fort, „und zwar morgen.“

Armand war dieser Besuch ziemlich gleichgültig. Er hatte Hortense von Surville vor ihrer Verheirathung gekannt, hatte sich aber ihr nicht mehr gekennet, als andern Damen. Es war ihm daher die Nachricht ihrer Ankunft ganz gleichgültig. Dennoch war er überrascht, als er sie zum erstenmale wieder sah. Hortense von Surville war keine auffallende Schönheit, aber sie hatte etwas Unbeschreiblich anziehendes an sich. Sie war nicht zu groß, schlant, aber sehr schön gebaut. Ihr Gesicht verrieth Geist und Herzengüte. Braune, seelenvolle Augen und reiches, kastanienbraunes Haar vervollständigten es. Armand empfand bei ihrem Anblick nebst Ueberraschung ein sonderbares, räthselhaftes Gefühl. Es war ihm zu Muthe, wie einem Träumendem, der beim Erwachen seinen Traum erfüllt sieht. Ueberrascht konnte er allerdings sein, denn, seiner Ansicht nach, hatte sich Hortens' sehr stark verändert. Freilich hatte er sie als Mädchen gar nicht beachtet. Um so auffallender mußte er nun diese voll-

Agam, 11. Februar. Dem Rufe des kroatischen Clubs Folge leistend, reisten gestern und heute die kroatischen Deputirten nach Budapest. Die Mehrheit wird für die Zollvorlagen stimmen.

Wien, 11. Februar. Rußland formulirte neulichstens die Voraussetzung, die Conferenz werde nicht den obsolet gewordenen Pariser Vertrag, sondern ausschließlich den jetzigen Friedensact als Basis der Verhandlung acceptiren.

Vorfragen verzögern die Conferenzfrage, doch ist die Meldung der „N. Fr. Pr.“ vom Fallenlassen der Conferenz-Dee unbegründet. Man ventilirt den Gedanken, Gortschakoff könnte auch in Wien der Vorzug an-geboten werden.

U s l a n d.

Berlin, 11. Februar. Die Verträge Deutschlands, vermittelt auf die englisch-russischen Gegenläge einzuwirken, werden fortgesetzt.

Der Czar soll die Notification Englands betreffs Abjendung der Flotte in die Dardanellen als maskirte Kriegserklärung an Rußland bezeichnet haben; Gortschakoff gab dem Lord Loftus, auf dessen Mitteilung, daß die englische Flotte in den Bosphorus einlaufen werde, die feierlichste Erklärung, daß England zwar Herr seiner Entschlüsse sei, daß aber nunmehr auch der Czar sich aller Verpflichtungen entbanden erachte, die er betreffs Wahrung der englischen Interessensphäre übernommen.

Paris, 11. Februar. Die Kammer trat in die Berathung des Marine-Budgets ein. Der Marine-Minister Admiral Pouthon bestand auf der Nothwendigkeit, der Marine ihren Rang zu erhalten; so lange die Nachbar-Staaten mit mächtiger Artillerie ausgerüstete Panzerschiffe haben werden, müsse man den gleichen Vorgang befolgen; Torpedos, deren Wirkung übertrieben wurde, dürften doch nicht vernachlässigt werden, müßte sorgfältig das Material im Stand halten, damit sich die Marine eventuellen Falles in schlagfertigerem Zustande befinde.

Rom, 11. Februar. Die Stadt ist ruhig. Die gestern abgehaltene Congregation der Cardinale entschied sich für die Abhaltung des Conclaves in Rom, trotz der entschiedenen Opposition des Cardinals Manning. Der Beschluß kam besonders durch die Bemühungen der Cardinale Pecci, Howard, Simoni und Grandi zu Stande. Es ist möglich, daß die demächst eintreffenden französischen und spanischen Cardinale die Situation verändern. Die Cardinale sind in drei Parteien getheilt. Die erste leitet Manning. Cardinal Pietro schlägt einen streitbaren Papi und Nummes Conclave vor. Die zweite Partei wird von Panebiano geleitet. Cardinal Bilio macht für die Papstwahl denselben Vorschlag, wünscht jedoch ein begrenztes Conclave. Die dritte Partei leitet der Camerlengo Simoni. — Cardinal di Pietro schlägt einen nachgiebigen Papi und das Conclave in Rom vor. Man glaubt, daß das Conclave lange dauern werde und versichert, daß der Vatican eine Protestnote durch seine auswärtigen Vertreter werde den Mächten überreichen lassen, worin jede Intervention auf die Papstwahl zurückgewiesen wird. Die österreichisch-ungarischen und italienischen Cardinale sind in Angelegenheit des Conclaves einig.

London, 11. Februar. Nach Mittheilungen, welche Midhat aus Bera zukamen, hält dieser das Bündniß zwischen Rußland und der Türkei für eine vollendete Thatfache; auch sei zweifellos, daß die Pforte von jetzt an Englands Feind sei, was Midhat bereits vor sechs Monaten als Consequenz von Englands Haltung dem Lord Beaconsfield vorausgesagt. Rußland wünscht Midhat's Mitwirkung bei der Conferenz, weil dessen Popularität die Annahme der härtesten Bedingungen erträglich machen würde. Im Gerail dagegen wünscht man das aus dem Grunde, um dadurch Midhat für später unpopulär zu machen; dagegen ist man erfreut über die Demüthigung Englands.

Die Admiralität beauftragte 4000 Arbeiter in Chatham, schleunigst mit Extrajudenarbeit alle Schiffe fertig auszurüsten.

Petersburg, 11. Februar. Die „Agence Russe“ meldet: Fürst Gortschakoff richtete am 10. d. folgendes Telegramm an die Vorkämpfer Rußlands in Berlin, Wien, London, Paris und Rom: Die britische Regierung beschloß auf Grund eines feinerzeit erhaltenen Fernmans einen Theil der Flotte nach Konstantinopel zu entsenden, um das Leben und die Sicherheit der englischen Unterthanen zu schützen; andere Mächte ergriffen dieselben Maßregeln; dieselben Umstände nöthigen uns, unfererseits auf die Mittel bedacht zu sein, die Christen, deren Leben und Eigenthum bedroht sein könnte, zu beschützen und deshalb den Einzug eines Theiles unserer Truppen in Konstantinopel in Aussicht zu nehmen. — Dieselbe „Agence“ fügt hinzu, daß demgemäß die nöthigen Weisungen an den Großfürsten abgegangen sind.

Pera, 11. Februar. Die Pforte verweigerte der englischen Flotte den Ferman zur Passirung der Dardanellen, weil sonst die Russen Konstantinopel besetzen würden.

Bukarest, 11. Februar. Wie verlautet, will die russische Regierung Bulgarien durch drei Jahre mit den eigenen Truppen besetzt halten, bis die bulgarische Miliz zur Kriegstüchtigkeit herangebildet ist.

endete Sicherheit und weibliche Würde finden, die sich in jeder ihrer Bewegungen offenbarte, wie auch ihre tief, gründliche Bildung, die er schon nach einem kurzem Gespräche mit ihr errathen konnte. — Sie war allem Anscheine nach glücklich, obwohl ihre Heimat, wenigstens von ihrer Seite, eine reine Conventualität war. — So war eine Waise. Ihre Jugend hatte sie bei einer alten Tante, ihrer einzigen Verwandten, verleben. Liebe und Zärtlichkeit hatte sie nie gekannt. Ihre Tante war zwar gut, aber sie war viel zu bequem, um sich um ihre Nichte viel zu kümmern. Als Hortense 18 Jahre alt war, bewarb sich Herr von Surville um ihre Hand. Die Tante sagte ihr: „Wenn Kind, Du bist arm; es gibt für Dich nur ein Mittel: eine reiche Heirat. Herr von Surville bewirbt sich um Dich. Er ist 40 Jahre alt, reich und ein angenehmer Mann. Du wirst also sehr gut thun, ihn zu heiraten. Ich hoffe, Du bist vernünftig genug, nicht an eine Liebesheirat zu denken. Ich habe ohne Liebe geheiratet, und habe 20 Jahre lang in einer glücklichen Ehe gelebt, bis zum Tode meines Gemahls.“ — Hortense entschloß sich Herrn von Surville zu heiraten, obwohl sie ihn kaum kannte.

Auch sie hatte, wie jedes Mädchen, ihre Träume von Glück und Liebe gehabt. Auch sie sollte durch die rauhe Wirklichkeit enttäuscht werden. Herr von Surville war ein guter Mensch, ein angenehmer Gesellschafter, aber es fehlte ihm an jeder Tiefe des Gemüths. Er liebte seine Frau, soweit seine egoistisch angelegte Natur lieben konnte, aber er verstand sie nicht. Hortense, die den Charakter ihres Mannes bald erkannte, entwarf nach schweren Kämpfen ihren Jugendträumen. Viel Thränen und Seufzer kostete sie dieser innere Kampf, von dem ihr Gatte gar nichts bemerkte. Endlich siegte sie; aber durch den schweren Sieg eben erkannte sie, wie schwach sie eigentlich war (Fortf. folgt.)

N o t i z.

— Herr N. Garcon und Theater-Dabine hat Besuch aus der Provinz. — „Du soupirst heute Abend mit mir bei Stiffay“ sagte der Provinzler. — „Ich bin trostlos, aber ich gehe heute zu Solengien.“ — „Umso besser! Bringe den Herrn mit, wir speisen zu dritt.“

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Februar.

(Auf dem gestrigen Casino-Kränzchen) hatte sich die elegante Welt von Hermannstadt Rendezvous gegeben.

(Eislaufverein.) Heute findet das letzte große Abend-Gesellschaft in dieser Saison bei brillanter Beleuchtung statt.

(Ungarisches Theater.) Frau Radi hat mit ihrem Debut als Hon in Eduard Szigligeti's seinem Lustspiel: „Nouralom“ den ihr vorausgegangenen guten Ruf einer gewiegten und verständnisvollen Schauspielerin glänzend bewährt.

(Eine frankirte Mitter.) Unter gewissen Umständen — so schreibt die „Deutsche Verkehrszeitung“ — ist es nicht besonders angenehm, Postbeamten in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu sein.

(Eine Antwort Midhat Pascha's.) Aus London, S. d. wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben: Gestern Abends fand in den Sälen der Geographischen Gesellschaft eine feierliche Versammlung statt zu Ehren Stanley's, welcher bei dieser Gelegenheit eine kurze Uebersicht seiner Forschungsreisen in den unbekanntenen Regionen Africas vortrug.

(Attentat.) Aus Petersburg liegen weitere ausführliche Nachrichten über das Attentat auf den General und Polizeiminister Trepow vor.

(Die Zahl der in Rußland befindlichen türkischen Kriegsgefangenen) beträgt nach offiziellen Angaben 120.000 Mann, die in Kars, Sophia u. s. w. vorgefundenen Kranken und Verwundeten nicht mitgerechnet.

den Adja-Höhen je 7000, in Kars 17.000, in Gornj-Dubnit 4000 und in Telis 3000, in Plewna 44.000, im Schipta 32.000 und bei Belestiga 3000 Gefangene gemacht.

Entwurf eines Forstverwaltungs- und Forstschutz-Statutes für das Hermannstädter Comitatz.

I.

Von der Waldverwaltung.

§. 1. Behufs der Durchführung und der Aufrechterhaltung einer geordneten Waldwirtschaft und der Ermöglichung eines wirklichen Waldschutzes müssen sobald dieses Statut vollgültig erlangt hat von dem zum Comitatz gehörigen Gemeinden Waldgenossenschaften gebildet werden.

§. 2. Private, welche in einer Gemeinde Wälder besitzen, können, jene, welche weniger als 50 Joch Wald besitzen, müssen ebenso wie moralische Personen (Kirche, Schule etc.) in sofern sie nicht ihr eigenes Forstverwaltungs-Personale bereits ange stellt haben, den Waldgenossenschaften beitreten.

§. 3. Die der Krone oder dem Staate angehörigen Wälder, dürfen den Waldgenossenschaften nicht zugezogen werden.

§. 4. Den Privatwaldbesitzer sind zwar gehalten einen ordentlichen nachhaltigen Waldwirtschaftsbetrieb einzuführen (§. 12) und das zur Bewachung der Wälder nöthige Schutzpersonale aufzustellen, es bleibt denselben aber unbenommen den Waldgenossenschaften beizutreten oder nicht.

§. 5. Alle im Comitatz gelegenen und zu den Waldgenossenschaften gehörigen Wälder zerfallen:

- a) in Gemeinden oder Privatreviere resp. Waldschutz-Bezirke; b) in Gemeinden und Privat-Waldgenossenschafts-Bezirke; c) Beide zusammen bilden den Comitatz-Forst-Kreis.

§. 9. Die Schutzbezirke (Reviere) dürfen die Größe von 2000 Joch nicht übersteigen, sie unterstehen zunächst den Forstwarten, denen die erforderliche Waldheger beigegeben sind, ganz kleine Gemeinde-waldungen unterstehen einem von der Gemeindevorstandung zu wählenden Waldwächter, dem nach Umständen Waldheger zugewiesen sind oder nicht.

§. 7. Eine Gemeinde, welche aber so viel Wald besitzt, daß sie einen eigenen Bezirksförster halten kann, bildet eine eigene Waldgenossenschaft für sich.

Gemeinden, welche einen zu geringen Waldbesitz haben um einen eigenen Förster anstellen zu können, vereinigen sich zu einer eigenen Waldgenossenschaft, deren Gesamtfläche bei einem mehr zerstückelten Waldbesitz nicht über 20.000 Joch, bei massenhaft zusammenhängenden und Hochgebirgswaldungen nicht über 40.000 Joch umfassen darf.

§. 8. Der Comitatz-Forstkreis umfaßt sämtliche zu den Waldgenossenschaften gehörigen Privat- und Gemeinde-Waldgenossenschafts-Bezirke des Comitatz.

§. 9. Die Waldungen der Städte Hermannstadt und Mählsbach werden durch eigene Forstbeamte verwaltet und bilden daher eigene Waldgenossenschaftsbezirke für sich, liegen sie jedoch in den Gemarkungen anderer Gemeinden, so sollen sie sich den Waldgenossenschaften anschließen in so ferne sie nicht so groß sind, daß sie eigene Bezirke für sich bilden können.

§. 10. Die Verwaltung der Waldgenossenschafts-Bezirke geschieht durch die Bezirks-Förster, ihnen sind diesbezüglich die Gemeinde- oder Privat-Forstheger, Waldwächter (Wirtschafts-Beamte) zur Seite gestellt, welche die Durchführung der Wirtschaftspläne zu überwachen haben.

§. 11. Jeder einer Waldgenossenschaft vorstehende Förster (Forstverwalter) ist verpflichtet in angemessener Frist über die ihm zugewiesenen Waldungen, in so fern eine neue Vermessung mit zu großen Kosten- und Zeitaufwand verbunden ist, auf Grundlage der Katastral-Mappen, Wirtschaftspläne anzufertigen, welche die Waldbeschreibung die Feststellung der Umtriebszeit (Schlagfolge) der Weidewirtschafts-Plätzen, den allgemeinen Cultur- und Durchforstungs-Plan für die nächsten 20 Jahre enthalten müssen.

Die richtig gestellten Forstwirtschaftspläne sind den Gemeindevertretungen, welche zu den Waldgenossenschaften gehören, zur Genehmigung vorzulegen, erfolgt diese nicht, so darf bis zur endgültigen Entscheidung des Comitatz, nicht mehr Holz geschlagen werden, als der betreffende Jahresvorschlag des beamteten Wirtschaftesplanes feststellt.

Uebrigens sind alljährlich die Holzfallungs- und Forstculturs-Anträge den Gemeinden vorzulegen und falls diese Einwendungen dagegen erheben mit den allenfallsigen Separatvoten den Wirtschaftsplänen des Försters und den Bemerkungen des Oberförsters dem Comitatz zur weiteren Entscheidung zu übermitteln.

Sobald diese Wirtschaftspläne endgültig genehmigt und festgestellt sind, sind die Förster, Gemeindevorstände, Forstwarte, Waldwirthe etc. für die genaue Erfüllung derselben persönlich verantwortlich.

(Fortf. folgt.)

Unregungen.

König Victor Emanuel auf der Jagd.

In den Monate Juli und August eines jeden Jahres wurde dem König Victor Emanuel II. von den Bewohnern der Ortschaften Cogné und Balsavarange ein feierlicher Empfang zu Theil.

Die Natur, welche den Eisgebirgen und den Nordpolstrecken die langhörnigen Renntiere verleiht, hat auch die Eisregionen der höchsten Kolosse unserer Alpen mit anderen langhörnigen Thieren bevölkert.

Das Renntier liebt die einheimischen Berge von Norwegen mit derselben Leidenschaft wie der Steinbock die höchsten Gipfel des großen Paradieses, das über und über mit Eis bedeckt ist.

dessen gelbliche Naturfarbe später ins Braune übergeht; sie haben beide ein muthiges und gleichzeitig leicht erschreckbares Temperament, haben gleiche Gewohnheiten und nähren sich auf eine und dieselbe Weise.

Die Viehlingsjagden dieser Thiere sind der Herbst und der Winter, denn die Hitze ist ihnen so nachtheilig oder unzutraglich, daß sie im Sommer fast nur aus Nerven, Haut und Knochen bestehen.

Den Steinbock, capra ibex nach Linné, Hirius ibex nach Buffon, findet man in ganz Europa nur auf den Grajischen Alpen, auf der Gruppe des großen Paradieses und auf den Pyrenäen.

Im Kaiserl. österr. Park von Schönbrunn war diese Art Begattung von sehr guten Resultaten begleitet; allein dort machte man die Bemerkung, daß diese Thiere in der vierten Generation den Typus der zahmen Ziege annahmten.

Telegramme.

Wien, 13. Februar. (C. B.) Der „Politischen Correspondenz“ meldet man aus Pola: Contreadmiral Barry ist heute Nachmittags mit dem Flaggen-Schiff „Habsburg“ nach dem Orient abgegangen.

Rom, 13. Februar. (C. B.) Das Cardinals-Collegium, die Betorfrage prüfend, beschloß dem Collegium die volle Actionsfreiheit zu wahren, dabei aber den das Vetorecht besitzenden Mächten die Möglichkeit zu bieten, ihre Bemerkungen vorzubringen.

Konstantinopel, 13. Februar. (C. B.) Die britische Flotte passirte die Dardanellen und drang in das Marmarameer ein.

Lotto-Ziehung in Hermannstadt

am 13. Februar 1878:

37, 25, 65, 57, 4.

Fremdenliste.

Vom 13. Februar.

Hotel Neuribrer. Ignaz Schlegler, Isidor Glück, Reisende, S. Freistadt, Kaufmann, von Wien; S. Ueber's, Kaufmann, von Neufab; Julius Filipescul, Professor, von Kronstadt.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Heute Donnerstag den 14. Februar unter der Direction des Ladislaus Homokay und Johann Nyeki:

Hunyady László halála. Ladislaus Hunyady's Tod. Historisches Original-Drauerpiel in 5 Acten.



Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 13. Februar 1878.

Table with financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates for various locations like London and Vienna.

Rundmachung.

Da der Lehrkurs für Hebammen an der k. geburts-
hilflichen Lehranstalt in Hermannstadt den **1. März**
L. J. eröffnet wird, so werden die Hebammen-Can-
didatinnen der deutschen und rumänischen Nationalität
hemit aufgefordert, sich bei dem gefertigten bis zum
angedeuteten Termine zur Aufnahme zu melden.
Hermannstadt, am 1. Februar 1878.

Dr. Lukas Mikulicz,
o. Professor der Geburtshilfe.

M. 3. 739/87. [76] 2-2

Rundmachung.

In Folge Erlass des k. k. Reichsgerichtshofes
hier, ddo. 10. Januar 1878, Z. 18948/1878, wird
hemit allen beteiligten Grundbesitzern zur Kenntnis
gebracht, daß die delegierte Gerichts-Commission zur
Verhandlung über das Gesuch um Comaffirung des
Hermannstädter Paters am **15. April 1878**,
Früh 8 Uhr, auf dem städtischen Rathhause
im großen Sitzungssaale ihre Amtshandlung be-
ginnen wird.

Am ersten Tage der Verhandlung wird constatirt
werden, ob jeder Grundbesitzer, der bei der Comaf-
firung beteiligt ist, vorgeladen wurde.

Hierauf wird protokollarisch festgestellt werden,
ob der Besitz der die Comaffirung Ansuchenden das im
Gesetze geforderte Drittel des Gesamt-Einkommens
des der Comaffirung unterliegenden Areales entfällt.

Wenn dies eine Drittel des Besitzes nach-
gemessen ist, dann wird die Verhandlung auf die Frage
der Zulässigkeit ausgebeugt und fortgeführt werden.

Damit nun die 670 Grundbesitzer ihre Zeit nicht
durch viele Tage mit dem Warten auf die einzelnen,
sie persönlich angehenden Momente der Verhandlung
vergeuden, werden dieselben aufmerksam gemacht, daß
es zulässig ist und sich als zweckmäßig empfehlen würde,
wenn die Beklagten etwa 4 bis 8 Vertrauensmänner
als ihre Vertreter bestellen, den Gang der Verhandlung
controlliren lassen und falls sie in die Comaffirung
nicht einwilligen, durch diese Vertrauensmänner ihre
Gründe zu Protokoll geben würden.

Hermannstadt, den 11. Februar 1878.

Der Magistrat.

238/1878 sz. [75] 2-3
szbiró

Concurs.

Zur Besetzung der neu creirten Sanitäts-
Kreisärzten-Stelle für den Sanitäts-Kreis III,
bestehend aus 6 Gemeinden, mit dem Wohnsitz des
Ärztens in Szeliste, wird hemit der Concurs bis zum
10. März d. J. ausgeschrieben. Der mit diesem
Posten verbundene und durch die Gemeindevorstände
festgestellte jährliche Gehalt ist 800 fl. ö. W.

Bewerber um diese Stelle haben ihre, im Sinne
des XIV. Gesetz-Artikels ex 1876 instruirten Gesuche
bis zum obigen Termine hieramts einzureichen.
Szeliste, am 10. Februar 1878.

Der Stuhlrichter.

Haus- u. Meierhof-Verkauf.

Das Haus in der Schmiedgasse No. 9, auf
der Sonnenseite gelegen, bestehend aus 12 Zimmer,
Keller, zwei großen Stallungen nebst Heuschuppen, Holz-
sagen und einem kleinen Garten, wird am **25. Fe-
bruar d. J.**, Früh 9 Uhr, in der Grundbuch-
Kanzlei, Reispitzgasse, nur um den über dem
Schätzungspreis von 6273 fl. dem Meistbieter hint-
angegeben.

Ebenfalls wird der Meierhof No. 404 im
Retranchement, neben der Caserne, bestehend aus
mehreren Wohngelegenheiten sammt Wirthshaus, zwei
großen Heuschuppen, ein sehr großer Gemüsegarten und
Schwäne, ein mitten im Hofe stehender Unterstand-
schuppen, Stallungen und Keller, um den Schätzung-
preis von 6183 fl. ausgerufen und punkt 12 Uhr dem
Meistbieter zugeschlagen.

Nähere Zahlungs-Bedingnisse sind beim Grund-
buchs-Akte einzusehen.
Kaufinteressenten wollen sich gefälligst am bestimmten
Tage einfinden. [86] 1-3

1864^{er} Promessen,
Biehung am 1. März 1878,
Haupttreffer 200,000 fl.,
à 4 fl. sammt Stempel,
bei Abnahme von 10 Stück **1 gratis**, zu haben in
der **Wechselstube** des

P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [74] 1-4

**Gummi- und Fischblase-
Cottons**

versendet gegen Nachnahme discret per Duzend
von fl. 2 bis fl. 6

J. N. Schmeidler, (588) 47

Gummifabrik, Wien, VII. Bezirk, Stiftgasse Nr. 19.

Das Durchhaus

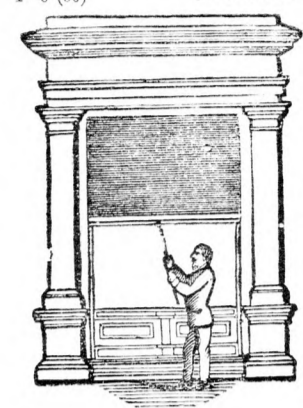
am großen und kleinen Ring No. 6 ist aus
freier Hand zu verkaufen. [85] 1

Avis!

In der gewöhnlichen Waarenhandlung des Rudolf
Weber in Carlsburg treffen die vorzüglichsten
**Gemüse-, Feld-, Deconomie- und Blumen-
Samen** direct von Genua mit Ende dieses Mo-
nates ein. [84] 1-6

FRANZ SWADLO,

Patent-Inhaber



von ganz geräucherten, sich selbst
aufwickelnden

Berchlußbläden

aus
gewelltem Stahlblech
mit verbesserter Construction em-
pfehlend ergebnis

Franz Swadlo.

Budapest, VII., Untere Bal-
zeile No. 92/1, im eigenen
Haus.

**Preis-Courant auf Ver-
langen gratis.**
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Wer will

im Monat **100 fl.** und mehr Nebenwerb durch
die Vertretung eines renommirten Hauses erzielen?
Offerten von Personen aller Stände befordert unter
der Chiffre „Z. 430“ die Annoncen-Expedition von
G. L. Danbe & Co., I., Singerstraße 8, Wien.

Gummi- u. Fischblasen,

neueste Pariser, Duzend 1-4 fl., sowie **Spe-
cialitäten für Damen**, Duzend 3 fl., ver-
sendet prompt gegen Nachnahme unter strengster
Discretion die [13] 6-12

Gummi-Specialitäten-Fabrik,
WIEN, Mariahilferstrasse No. 114.

**Rasche und sichere Hilfe finden
Zungenfranke!**

Die Zungenfranke, bei Beginnender in den ersten Stadien, sowie bei Anlage bläu-
licher Zungenfranke, ist ein gefährliches Uebel, welches, wenn es nicht
baldig die Vorläufer der Zungenfranke bildenden verschleimten
Zungenfranke, als: Erythrophonie, Mucositis, Stomatitis, allgemeiner Körperwärmegrad,
leiden, ferner Reconvalescenten durch den von medicinischen Autoritäten Wien's
geprüften und alsbaldig empfohlenen

Kalk-Eisen-Syrup

des Apothekers **J. Herbabny** in Wien.
Der Kalk-Eisen-Syrup ist nach den bisherigen Erfahrungen der
einzig rationelle Heilmittel bei Zungenfranke. Er führt dem Organismus die im
Blute Zungenfranke nicht in genügender Menge vorhandenen Phosphor-, Kalk-
und Eisen-Salze zu, vermehrt die Blutbildung, hebt den Appetit, erhöht die Lebens-
thätigkeit und kräftigt dadurch den gesammten Organismus. In Folge dessen ver-
schieben sich nach kurzem Gebrauche des Kalk-Eisen-Syrups die nachfolgenden er-
scheinenden Symptome, durch Bildung des Schmelzes der quälenden Krusten,
und durch theilweise Ablagerung des Salzes in den Tuberkeln deren Verstoffung (Heilung)
und dadurch Entstand des Lebens herbeigeführt. Dies bestätigen viele Atteste
renommirter Aerzte und zahlreiche Dankschreiben.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.
Schon einige Jahre kranke, gebrauchte ich vergebens alle für
Zungenfranke angebotenen Thees, Brustsäfte und den Leberthran;
mein Zustand wurde immer schlechter und trostloser, ich war schon
so schwach, daß ich bereits nicht gehen konnte und mein nahes Ende
vor Augen sah. Da las ich eine Anführung des **unterphosph.**
Kalk-Eisen-Syrups von Apotheker **J. Herbabny** in Wien.
Ohne Hoffnung auf Erfolg versuchte ich dieses letzte Mittel; doch wie
groß war meine Freude, als nach kurzem Gebrauche dieses wunder-
vollen Syrups das lästliche Fieber und die quälenden Krusten auf-
hörten, der Husten und Auswurf verschwanden und meine Kräfte
zurückkehrten, so daß ich heute wieder ganz gesund bin. Indem ich
Ihnen, als dem Erfinder dieses **Kalk-Eisen-Syrups**, meinen in-
nerlichsten Dank hiermit öffentlich ausspreche, raibe ich jedem Brustleidenden,
nur zu dem **unterph.** **Kalk-Eisen-Syrup** des Herrn Apotheker
Herbabny in Wien zu greifen; jeder wird sich nach kurzem Ge-
brauche selbst überzeugen, daß dieser Syrup das einzige und beste
Mittel für Brustkranke ist.
Witwig bei Madfersburg, 5. Februar 1877.

Johann Fasching.

Genaue Beschreibung in der jeder Flasche beiliegenden Brö-
schüre von Dr. Schmeidler. — Der **Kalk-Eisen-Syrup** ist wohl-
schmeckend und leicht verdaulich und kostet eine Flasche fl. 1.25, per
Post 20 Fr. mehr für Emballage.

Wir bitten ausdrücklich **Kalk-Eisen-Syrup**
von Apotheker **Herbabny** zu verlangen.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“
des **J. HERBABNY.**

Neubau, Kaiserstraße Nr. 90, Ecke der Neustiftgasse.
Depot für Hermannstadt bei Herrn **W. J. Morscher**,
bip. Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Kronstadt: Ed. Kugler, Budapest: J. v. Török.

Judische Zigarretten.

Von Grimault & Co., Apotheker in Paris.
Es genügt, den Rauch dieser Zigarretten aus dem
indischen Hanf (cannabis indica) einzuathmen, um die
quälendsten Anfälle von Asthma, nervösem Husten zu
bekämpfen; auch gegen Heiserkeit und Schlaflosigkeit übt
dieses Mittel oft die überraschendsten Wirkungen.
Haupt-Depot in Wien für En-gros-Ver-
sendungen bei Bruno Raabe, Baderstraße Nr. 1; Philipp
Röder, Wienstraße Nr. 15; — **General-Depot** für
Ungarn: in Pest bei **Josef v. Török**, Apo-
theker; — in Hermannstadt bei **J. B. Missel-
bacher & Söhne, Friedr. Thallmayer**,
Kaufleute, bei den Apothekern **W. Platz, C. Jikeli**,
C. Müller, W. F. Morscher; in Schäss-
burg bei **J. B. Teutsch.** [24] 4-11

**Specialarzt Universitäts-Professor
Dr. Bisenz,**

Wien, Stadt, Franzensring 22,
heilt gründlich **ohne Berufstörung**
die geschwächte Manneskraft
(Impotenz), sowie alle
geheime und Hautkrankheiten.
Ordination täglich von 11-4 Uhr.
Auch wird durch **Correspondenz** behandelt
und werden die Arzneien besorgt.
Eben dabeilist in haben das Werk (6. Auflage):
Die geschwächte Manneskraft,
deren Ursachen und Heilung
von **Dr. Bisenz.** Preis 2 fl. ö. W. 66-100

Drucksorten-Lager

Theodor Steinhausen,
Wintergasse No. 9.

Allobial-Rechnungen	per Buch 40 fr.	Placate Format No. 5, farbig, sammt Stempel 100 Stück 8 fl., 50 Stück 5 fl.	
Amis-Protokolle in Streitsachen	" " 50 "	" Format No. 8, farbig, sammt Stempel 100 Stück 10 bis 14 fl., 50 Stück 6 fl. 50 fr.	
Amis-Zeugnisse in Streitsachen	" " 50 "	Protokolle in Streitsachen	per Buch 50 fr.
Anschlag-Zettel: Kalt zu verkaufen à 10 fr., Mittagstisch zu haben à 15 fr., Bodenheizung zu vermieten à 10 fr., Damenkleider zu verkaufen à 10 fr., Werde und Wagen zu vermieten à 15 fr., Haus zu verkaufen à 15 fr., Gänzlicher Ausverkauf à 20 fr.		Publicanden 50 Stück in Quart sammt Stempel 2 fl.	
Anzeigen über feuerfreie Brantwein- Erzeugung	" " 45 "	Quittungen für Allobial-Cassen	" " 40 "
Arbeits-Bücher	per Stück 25 "	Rechnungen Halbocao 100 Stück 30 fr.	
Affent-Listen	" Buch 80 "	" Octav " " 50 "	
Anzeige über Elementararbeiten A. u. B.	" " 45 "	" Quart " " 70 "	
Auszüge aus dem Passions- u. Lagerbuch	" " 45 "	" Folio einf. " " fl. 1.	
Besitz-Zeugnisse	" " 40 "	" beif. " " 2.	
Briefpapiere: 1 Dieß Quart und Octav mit Firmabrand 8 fl.		Mit Firmabrand per 100 Stück um 1 fl. theurer.	
" Emblem, Octav, 100 Stück 2 fl.		Speise-Zettel per 100 Stück 2 fl., 500 Stück 6 fl.	
Catasterbögen, deutsch und ungarisch	" " 50 "	Steuer-Tabellen	" " 60 "
Coupon-Configurationen	" " 45 "	Schulpaß-Protokolle	" " 45 "
Einnahmen- und Ausgaben-Journal für Allobial-Cassen	" " 45 "	Schuldscheine	" " 40 "
Eisenbahn-Frachtbriefe mit Stempel a) für Eilgut, b) für Postgut, 10 Stück 15 fr., 25 Stück 30 fr., 50 Stück 50 fr., 100 Stück 90 fr., 1000 Stück mit Firmabrand 8 fl.		Tanz-Ordnungen verschiedene, elegante, auf weißem Glaspapier ein Blatt sammt Druck 100 Stück fl. 3. dto. No. 6953 grünes Glaspapier 100 St. fl. 2.52, sammt Druck fl. 5. dto. No. 6582 mit Goldprägung 100 Stück fl. 6 bis fl. 8. Dieselben mit Einlagen fl. 10.	
Erberklärungs-Protokolle	" " 40 "	Tabakau-Anzeige	per Buch 50 fr.
Expensare, deutsch	" " 40 "	Tagzettel für Hotels	" " 45 "
dto. ungarisch	" " 60 "	Taufmatrikel-Auszüge	" " 50 "
Familien-Protokolle für ev. Pfarrämter Fremden-Protokolle für Hotels	" " 50 "	Tauf-, Verlobungs- und Todten-Pro- tokolle (Matrikel)	" " 50 "
Gegenscheine für Allobial-Cassen	" " 40 "	Tauf-, Verlobungs- und Todten-Pro- tokolle (Matrikel)	" " 45 "
Geld-Journale	" " 40 "	Theilungs-Entwürfe	" " 45 "
Geschäfts-Protokolle für Ortsämter (2 Sorten)	" " 50 "	Todtenfalls-Aufnahme und Berichte, verschiedene Sorten, deutsch und ro- mänisch (amtliche Ausgabe)	" " 45 "
Gesuche um grundlich. Einverleibung Pfege Rubriken	" " 45 "	Urbarial-Entschädigungs-Tabellen	" " 45 "
Gesuche um grundlich. Einver- leibung (Sparcassa)	" " 45 "	Urtheile, deutsch und romanisch	" " 45 "
Pfege Rubriken	" " 45 "	Visiten-Karten auf engl. Briefpapier mit einer Zeile 100 Stück 60 fr. dto. mit zwei Zeilen 100 St. 80 fr. dto. auf Lackpapier mit zwei Zeilen 100 Stück 1 fl. dto. große 1 fl., kleine 80 fr. Stück 1 fl. 20 fr.	
Gratulations-Karten zum Namenstag und Neujahr auf weißem, farbigem oder marmorirtem Glaspapier 100 Stück 3 fl., 4 fl. und 5 fl.		Vergleiche, deutsch, ungarisch und ro- mänisch	" " 40 "
Haus-Convente 100 Stück 80 fr., 1000 Stück mit Firmabrand 3 fl. 50 fr. Haus-Convente-Bekanntnisse	" " 50 "	Verlassenschafts-Inventare	" " 40 "
Intabulations-Gesuche sammt Rubriken	" " 45 "	Veränderungs-Anzeige für die ge- meinsame Armee und Honvéds	" " 60 "
Kauf-Verträge, deutsch, romanisch, un- garisch	" " 40 "	Verlobungs- u. Trau-Matrikelauszüge Verlobungs- und Trau-Anzeige auf seinem engl. Papier 100 Stück 3 fl.	
Kirchen-Rechnungen	" " 50 "	Vieh-Vorpässe	" " 45 "
Laden-Schilder für Kaufleute	per Stück 5 "	Vormundschafts-Decrete	" " 40 "
Licitations-Protokolle	" Buch 45 "	Bollmachten	" " 50 "
Matricular-Auszüge für Tausch, Ver- lobung	" " 40 "	Militärische Drucksorten. Aerztliche Zeugnisse	per Buch 50 fr.
Matricular-Auszüge in Sachen der Re- crutierung (Anstufnisse)	" " 50 "	Ausweis über Standes-Veränderungen (Eitel) Format No. 4	" " 70 "
Meldebuch für Honvéds	" " 45 "	Einlagen bieu	" " 70 "
Militärbefreiungs-Drucksorten (5 Sort.)	" " 40 "	Exhibitions-Protokolle Format No. 5	" " 90 "
Namens-Register für die gemeinliche Armee und Honvéds	" " 45 "	Standes- u. Gebühren-Ausweis (Eitel) Einlagen bieu	" " 70 "
Partezettel 100 Stück 3 fl., jedes wei- tere Hundert 2 fl.		Täglicher Verpflegs-Standes-Rapport Format No. 4	" " 70 "
Recht-Verträge, Ausverkauf betreffend	" " 40 "	Urkunden- u. Honvéds-Evidenzhaltungs- Drucksorten (6 Gattungen)	" " 50 "
Recht-Erklärungen	" " 45 "		
Rechnungs- und Schätzungs-Protokolle Placate Format No. 1, weiß, sammt Stempel 100 Stück 4 fl., 50 Stück 3 fl.			
" Format No. 1, farbig, sammt Stempel 100 Stück fl. 4.50, 50 Stück fl. 3.50.			